

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 27

Artikel: Zufällige Gedanken über die Ehrwürdigkeit des Bauernstandes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenchrift,
für Bündten.

Sieben und zwanzigstes Stück.

Zufällige Gedanken über die Ehrwürdigkeit des Bauernstandes.

Kein Stand in der Welt verdient wohl mit mehr Hochachtung und Ehrerbietung angesehen zu werden, wann man auf seine Nuzbarkeit und Nothwendigkeit Achtung giebet, und kein Stand wird von anderen Ständen geringer geschäzet, als der Bauernstand, der Bauernstand, der doch der glücklichste unter allen ist. Der Landmann bearbeitet unter singen und pfeiffen das Feld, versammelt sich mit seinen Kindern in den Feierstunden unter dem angenehmen Schatten eines lustigen Baumes, trinkt und ißt und schäkert mit den Seinigen in Fröhlichkeit, spricht von Regen und Sonnenschein und seinen Kühen und Schaafen, (das euch Gott behüte), freuet sich stillschweigend seines Daseyns und des Segens den ihm Gott gab; und der Mangel vieler entbehrlichen Dinge, die uns zur Wollust und zu Ausschweifungen reizen, ist ihm eine sichere Schutzwehre gegen viele Laster. Ruhmbegierde, nach der Wollustsliebe die thörichtste unter den Leidenschaften, quält ihn nicht und weder philosophische noch theologische Zweifel und Grübeleien bringen ihn um seinen Verstand. Niemand wird wohl zweifeln, daß dieser Stand der nüzlichste und nothwendigste sey, so wie er der erste unter den Menschen war. Er macht den größten Theil der Einwohner unseres Bündtnerlandes aus, und ist



uns unentbehrlich, da die Vornehmern und Reichern ohne ihn bald würden genöthiget seyn bei ihren Titteln und ihrem Gelde zu hungern oder selbst das Feld zu bauen. Die Freiheit unsers demokratischen Staates schützt den Bauer zwar für gewaltthätigen und grausamen Behandlungen denen er in monarchischen und oft selbst in aristocratischen Staaten ausgesetzt ist; aber entzieht sie ihn auch der allgemein herrschenden Geringschätzung oder Verachtung? Ganz anders war es damit vor alten Zeiten, denn da war der Feld und Gartenbau eine Beschäftigung der größten Männer; Fürsten hüteten die Heerden und Helden warteten der Bäume. Hirten wurden zum Throne beruffen und Könige erholten sich von der Last ihrer Regierungsgeschäfte bei den Schaafen. Wem hatten die Römer wohl anders ihre edle Gesinnungen und Regungen der Großmuth, der Menschlichkeit und der Uneigennützigkeit Jahrhunderte lang zu danken, als der Liebe, so ihnen ihre ersten Könige und so viele grosse Männer, durch ihr Beispiel, und durch ihre Ermunterungen zum Ackerbau einzusößen suchten? Niemals habe ich die Geschichte des Quintius Zinzinnatus beim Livius ohne Nührung gelesen und allemal hätte ich gewünscht, diesen Held nachahmen zu können.

Dieser redliche Mann, aß nur das, was er selbst mit der Arbeit seiner Hände hervor brachte. Auf seinem kleinen Landgute lehrte und lernte er Redlichkeit, Sparsamkeit, Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe und alle sittliche Tugenden. Er opferte den Göttern von seinen Früchten und dankte der gütigen Göttin Ceres und dem Erhalter Jupiter. Aus einem mit Epheu bekränzten Becher trank er mäßig die Gesundheit des unmäßigen Bacchus und lehrte seinen Kindern das Glück der Unschuld und eines guten Gewissens

Gewissens fühlen, aber auch darnach streben. Zufrieden mit dem was er hatte, genoß er sein ruhiges Leben und ängstlicher Kummer nagte seine heitere Seele niemals. So wie sich seine Familie vermehrte, so strengte er auch seine Kräfte an, dieselbe zu ernähren und zu versorgen. Die Arbeit erhielt ihn gesund und bewahrte sein Herz für Ausschweifungen, in denen es sich bei dem Müßiggange leicht verlihet. Er war durch den Besitz seines Herzens reich, durch seine Tugenden groß, durch die Herrschaft über sich selbst mächtig, und genoß in seiner Hütte des Himmels, der Erde, und der Zärtlichkeit seiner Gattin und seiner Kinder. Mitten unter so natürlichen Vergnügungen lebte er mit sich in Friede; kein Schandfleck besudelte, kein Vorwurf des Gewissens störte die Reinigkeit seines Herzens. Friede und Unschuld giengen Hand in Hand des Abends von dem Felde in die Hütte; muntere Kinder hüpfen seinen Fußritten nach, kein Zwist, kein Neid, kein Mißtrauen, die Unglücksvögel der meisten Ehen, umwölkten die Heiterkeit seines gesegneten Wohnplatzes, alles war Harmonie und Liebe. Angenehme Zephyrs schläferen ihn des Abends nicht ein, sondern die Arbeit that es, aber beim Aufgang der Sonne flossen sie sanft über sein Haupt her und weckten ihn zur Arbeit. Die junge Kuh brüllte, das muntere und stolze Pferd wieherte, das gedultige Schaaf blöckte, der wachbare Hahn kündigte durch sein Geschrei den Tag an, und alle jauchzten dem Schöpfer und dem Erhalter Dank zu. Beim Pfluge, und in der schattichten Laube gewöhnte er seine Kinder die Eitelkeiten der Welt zu verachten, und in den Armen seiner geliebten Gehülfin lachte er selbst der Thorheit schwindlicher Großen. Um sie herum hüpfeten die munteren Milch und Wollenreichen Heerden, die gütige Natur streuete einen Reichthum von Annehmlichkeiten



keiten vor ihnen aus, und sie und der reizende Gesang der Vögel erquickten alle ihre Sinne. Des Himmels eigene Hand verbreitete überall die schönste Aussicht und man konnte von der Gegend, wo sein Landgut lag, sagen, was andere von vielen Gegenden der angenehmen Schweiz gesagt haben: der Himmel habe diese Gegend mit seinem Glücke verschonet, um uns zu zeigen, wie schön alles anfangs erschaffen war.

Diese so glänzenden Eigenschaften eines Mannes, der weit von Rom entfernt lebte, konnte seinen Landsleuten nicht unbekannt bleiben. Ein ganzer Römischer Senat, (von dem ein Minister eines Königes sagte: er hätte geglaubt lauter Könige zu sehen) der aus Männern von Einsichten und Verstand bestand, fanden nur den Cinzinnatus unter so vielen großen Männern tüchtig dem Reiche vorzustehen. Als ihm die abgeschickten Gesandten die Nachricht von seiner Erhebung zum Consulate überbringen sollten, so fanden sie ihn beim Pfluge, und in dieser Kleidung führten sie ihn auch nach Rom. Der gute Mann war darüber sehr bestürzt. Nicht daß ihn der Glanz seiner neuen Würde blendete, noch die Freude einer so großen Ehre trunken machte, aber daß er seinen Pflug und seine geliebten Felder verlassen sollte, das kam ihm schwer an. Schweigend schlug er die Augen zu Boden und endlich rief er, da ihm eine Thräne im Auge zitterte, beklemmt aus: „So wird dann mein Feld dieses Jahr nicht besäet werden können!“ Lange weigerte er sich das Amt anzunehmen. Sein Alter, seine Liebe zu den Seinigen und dem Landleben, und der Mangel an Einsichten und Geschicklichkeiten, den er vorschützte, befreieten ihn nicht. Er mußte gehen, wohin ihn das Vaterland rufte. Liebreich umarmte er seine Gattin; Kinder und Feld empfahl

pfahl er ihrer Aufsicht und mit dem Stecken in der Hand, womit er seine Ochsen geleitet hatte, trat er den Niesensschritt zur Bürgermeistlichen Würde an. Alles war zu Rom voller Erwartung und man betrog sich nicht. Er verwaltete zu einer mislichen Zeit das ihm aufgedrungene Amt mit Edelmuth und Standhaftigkeit, und ganz Rom jauchzte ihm Beifall zu. Man trug ihm die Regierung auß neue auf, allein er hüllte sich, statt seines Purpurs, wiederum in den ländlichen Kittel und vertauschte freudig den Scepter mit dem Hirtenstabe. Er eilte zu seinem Landgütchen und zu seinen Kindern; da schmeckte er erst recht die süßen Vergnügungen des Landlebens, da athmete er eine heitere und gesündere Luft, und irrte in den grünen Feldern dankbar gegen die Götter, die seine Arbeit segneten herum. Welch ein herrliches Beispiel!

So glücklich, so vergnügt konnte der heidnische Zinzinnatus leben; wie viel glücklicher, und wie viel vergnügter könnte aber nicht ein christlicher Bauer seine Tage hinbringen, wann er die goldne Regel: *Bete und arbeite*, stets vor Augen hätte.

L m.



Egelkrankheit der Schafe.

Dschon die Egeln oder Leberwürmer auch zuweilen bei dem Rindviehe und den Eseln, Pferden, Schweinen, und andern Thieren, auch bei den Gänsen bemerkt werden, so sind sie doch besonders den Schaafen höchst verderblich. Die Egeln auch Egelschnecken sind gelblich graue Würmer, welche mit dem Wasser oder dem Futter in den Magen dieser Thiere kommen, und sich in den Gallengängen